

Nakama

Von darktree

Kapitel 4: Der Weg

- Akayas point of view -

„Hey! Würdest du endlich mal deinen faulen Arsch bewegen und mir helfen? Oder willst du den Rest des Weges zur nächsten Insel schwimmen?“

Ich werde von einem kräftigen Tritt in die Seite aus meinem Schlaf, wenn man das so nennen kann, geholt. Sofort sinkt meine Laune auf ihren Tiefpunkt. Ich setze mich auf und rolle meine Schultern und meinen Nacken in dem Versuch meine verspannten Muskeln etwas zu lockern. Das laute Knacken lässt mich leicht zusammenzucken; zwei Stunden Schlaf auf einem nassen Deck nach einer anstrengenden Nacht zollen ihren Tribut.

„Ich war die ganze Nacht auf, um zu verhindern, dass dieses schwimmende Stück Schrott, das du Schiff nennst nicht sinkt, und wir mit ihm! Also krieg dich wieder ein! Auf der nächsten Insel bin ich eh weg, dann kannst du wieder dein eigenes Ding machen.“

Widerwillig stehe ich auf, strecke meine Arme über den Kopf und gehe zu dem Mast des kleinen Schiffes. Das Segel ist an einer Seite etwas eingerissen, und an manchen Stellen haben sich die Tauen gelöst und schwingen nun leicht hin und her in der leichten Brise, die uns langsam aber stetig zur nächsten Insel bringt.

Hinter mir höre ich immer noch das Gefluhe von Jayce, begleitet von dem rhythmischen Schaben eines alten Eimers über das Deck.

Zu dem kaputten Segel kommen mehrere Lecke am Bug und die zerstörte Inneneinrichtung, bestehend aus einer Kühltruhe die als Külschrank fungiert, Stühle die durch den Raum geschmissen wurden, ebenso wie der kleine Holztisch und das bisschen Geschirr was Jayce besitzt. Und deswegen müssen wir jetzt arbeiten, anstatt einfach zu warten bis wir die nächste Insel erreichen.

„Planst du den ganzen Tag da rumzustehen oder willst du dich zur Abwechslung auch mal nützlich machen?“, höre ich erneut die Stimme, die mich die ganze Nacht angeschrien hat, was ich zu tun und zu lassen hab. Ich unterdrücke ein Knurren, schnappe mir einen weiteren Eimer und beginne das Wasser, das sich mit der Zeit am Bug gesammelt hat, wieder zurück ins Meer zu schaufeln.

So verbringen wir die restliche Stunde in angenehmer Stille. Die einzigen Geräusche die zu hören sind, sind das stetige Schaben von Metall über Holz und das angestrengte Schnaufen, jeder seiner eigenen Arbeit zugewandt, bis schließlich eine Insel in Sicht kommt. Wir änderten den Kurs leicht, und keine weitere Stunde später konnten wir anlegen.

Ich lasse den Anker runter und springe vom Boot, froh, endlich an Land zu sein und

sich die Beine vertreten zu können. Ich drehe mich zu Jayce um, die gerade damit beschäftigt ist, das Tau festzuziehen.

Um ehrlich zu sein, ich weiß nicht genau, was ich als nächstes machen soll. Endlich nicht mehr alleine zu essen, zu reisen, zu kämpfen; es war wirklich eine willkommene Abwechslung zu meinem bisherigen Leben. Alleine kämpfen um mein Ziel zu erreichen. Alleine reisen um weiter zu kommen. Alleine Leben um zu überleben. Ich weiß nicht was es war, aber irgendetwas hielt mich davon ab mich erneut von allem und jedem abzuwenden, erneut zu dem einsamen schwarzen Panther zu werden, der ich geworden zu sein schien. Mein Blick schweift zu meinem rechten Handgelenk und bleibt an dem mehrmals darum gewickelten Lederband hängen, das einst die Kette meiner Schwester war. Ich schüttele meinen Kopf und schiebe diese Gedanken beiseite. Ich habe mir geschworen, Rache zu nehmen, und diesen Weg muss ich alleine gehen.

„So, das wär's fürs Erste. Haust du direkt ab und verschwindest wieder oder kann ich noch auf deine Hilfe bei der Reparatur zählen?“ Jayce sieht mich mit einem abschätzenden Blick an. Die Gedanken von eben versuchen sich erneut in mein Bewusstsein zu drängen, aber ich ignoriere sie. Stattdessen zucke ich mit den Schultern und schiebe meine Hände in die Taschen meiner Hose. „Ich kann dir noch helfen wenn du meinst, du brauchst Hilfe. Wenn ich dich aber nur nerve dann verpiss ich mich.“ Ich kann sehen, wie sich ihre Schultern anspannen und muss ein Grinsen unterdrücken. Es macht wirklich zu viel Spaß, sie zu verärgern.

„Nur damit du es weißt, du arrogantes Arschloch: ich kann auch sehr gut allein mein Schiff reparieren. Aber weil dieses beschissene Segel wegen dir den Geist aufgegeben hat, ist es mehr als angebracht, dass auch du mal etwas Nützliches dazu beiträgst! Wer von uns hat es denn nicht fest genug gesichert, dass es jetzt ersetzt werden muss?!“ Ich grinse, drehe mich um und gehe in Richtung Dorf, wo sich bestimmt ein Laden auffinden lässt, der die benötigten Materialien hat. „Ist ja gut. Ich helfe dir diesen Schrott vorm sinken zu bewahren. Nachher musst du noch zur nächsten Insel schwimmen“, rufe ich ihr über meine Schulter zu ohne mich nochmal umzudrehen. Als ich Fluchen und kurz darauf das wütende Stampfen von Stiefeln auf dem Kopfsteinpflaster höre, kann ich nicht anders, als zu lachen.

-Jayces point of view-

Fluchend renne ich hinter dem Idioten her, der sich auf einmal entschlossen hat, dass seine Hilfe nicht schnell genug kommen kann. Kann der sich bitte mal entscheiden?

Erst als wir die ersten Häuser erreichen, hole ich ihn wieder ein.

Die Fassaden sehen aus, als würden sie jede Sekunde zusammenstürzen. Ähnlich die Bewohner. Ein Wunder, dass von denen der Schmutz nicht abbröckelt. Auch eine Art, sich zu schützen.

Akaya hat den Blick immer noch starr nach vorne gerichtet, als versuchte er, mich zu ignorieren. Die Seitenblicke, die über die eingestürzten Dächer streifen, verraten ihn aber. Nach einer gefühlten Ewigkeit sieht er mich dann endlich an.

"Wo willst du hin?"

"Wir brauchen Holz."

"Und wo ist das?"

"Woher sollte ich das wissen? Sehe ich aus, als wäre ich von hier?"

Ein arrogantes Grinsen. "Ein bisschen, ja."

"Du kannst mich mal."

Er lacht leise. Ich will eigentlich noch einen bissigen Kommentar hinterherwerfen, aber dann sehe ich den Laden hinter ihm.

"Schiffsreparatur" ist in grün auf das Holzschild gepinselt und ich greife wortlos seinen Arm und ziehe ihn in die entgegengesetzte Richtung.

"Wenn du deine Energie etwas weniger auf beleidigen und mehr auf deine Umwelt konzentrieren würdest, hättest du es wesentlich leichter im Leben."

Und der will Schwertkampf beherrschen?

Angesprochener knurrt nur. Ausnahmsweise gebe ich mal den Ton an.

Berausches Gefühl.

Der Laden ist dunkel und wird nur durch eine gedimmte Öllampe erhellt. Am Tresen steht eine kleine Frau in einem Kleid, das aussieht, als wäre es vor Jahrhunderten selbstgefilzt.

Was ist mit dieser Insel los?

"Was kann ich für Euch tun?"

Die Stimme klingt kratzig.

"Wir bräuchten Material, um unser Schiff zu reparieren"

"Schiff!?"

Akayas Kommentar wird geflissentlich überhört.

"Haben sie einfache Bretter oder sowas? In... der Größe ungefähr..."

Sofort beginnt die kleine Verkäuferin in ihren Kisten herumzuwühlen.

"Ist das Euren Vorstellungen entsprechend?"

Ich schaue mir das Holz genauer an. Alles, was ich in der Dunkelheit ausmachen kann, sieht nicht schlecht aus.

"Ja danke, das nehme ich. Vier Bretter sollten reichen."

Ein kleines Lächeln, dann halte ich schon vier Holzplanken im Arm.

"Das macht dann 15 Berry"

"Ausbeuter."

Ich hole mein Geld aus dem Beutel und gebe es ihr lächelnd.

"Ok, danke. Dann nen schönen Tag noch!"

Der finstere Blick wird hinter mir her geschleift, dann sind wir wieder im Freien.

"Wieso..."

"Du nervst!", unterbreche ich ihn und laufe wieder in Richtung Hafen.

Je schneller wir das hinter uns gebracht haben, desto besser.

"Hey!" Schritte von hinten.

"Was ist denn los?"

"Du nervst, das ist alles. Und jetzt beeil dich, ich will nicht ewig hier bleiben!"

Seine Augen verengen sich, aber er sagt nichts mehr.

Nicht, dass er wirklich etwas getan hätte, aber diese Kommentare...

Was ist an dem eigentlich so besonders?

Er ist ein ganz normales arrogantes Arschloch. Und er nervt.

Mehr nicht.

Und auf einmal merke ich, dass diese ganze Wut auf ihn eigentlich auf mich ist.

Ich verstehe mich selber nicht mehr.

Ich will unabhängig sein, frei, mich nie mehr an Menschen binden, aber dauernd stelle ich mir vor, wie es wäre, wenn wir immer so zusammen reisen würden. Wenn wir wirklich ein Team wären.

Aber das ist Schwachsinn.

Wir würden uns irgendwann gegenseitig umbringen.

Ich bin hier um Minako zu finden.

Nicht, um mich mit irgendwelchen Möchtegernkämpfern zusammenzuschließen.

Die kleinen Bretter reichen mehr als genug, um "den Schrotthaufen", wie Akaya mein Schiff respektvoll nennt, zufriedenstellend zu flicken.

Für die ersten fünf Minuten hält er die Klappe, aber dann geht der ganze Schwachsinn wieder von vorne los.

Nein. Ich will wirklich nicht mit Jemandem auf einem Schiff leben, der seine unnötigen Kommentare nicht für sich behalten und mit dem man sich nicht mehr als zwei Sekunden normal unterhalten kann.

Es würde mich wahnsinnig machen!

Ich bin nun mal ein Einzelgänger.

Besser, wenn das auch so bleibt.

-Akayas point of view-

„Den Rest schaff ich allein. Du musst mir nicht weiter helfen.“

Zwei Stunden und viele Argumentationen später sieht das Stück Holz wieder einigermaßen nach einem Boot aus. „Ok. Dann verschwinde ich jetzt. War ... eh ... nett, mit dir, glaub ich.“ Ich springe vom Boot runter auf den Pier und drehe mich noch einmal zu meiner kurzzeitigen Gefährtin um. Sie stellt sich an den Bug und sieht auf mich herunter. Ich kann nicht anders, als erneut zu grinsen. Plötzlich sieht sie wesentlich bedrohlicher aus als eben, als wir beide noch den neuen Mast hochgezogen haben. Wenn man sie noch dazu kämpfen sieht, könnte man sie fast für den Captain einer Piratencrew halten.

„Vielleicht sieht man sich ja nochmal irgendwo. Aber glaub nicht das ich es dir bei einem Kampf leicht machen werde, nur weil wir eine Zeit zusammen gesegelt sind.“

„Als ob du mich besiegen könntest!“, werfe ich ihr über meine Schulter zu, während ich mich umdrehe und langsam davon gehe. Dann wende ich ihr endgültig den Rücken zu und laufe in Richtung Stadt.

Seit einiger Zeit sitze ich nun schon in dieser kleinen, schäbigen Bar, das Nächste was ich finden konnte wo ich meine Ruhe habe. Ich setzte mein schon drittes halbleeres Bier an meinen Mund und lasse die kalte bittere Flüssigkeit meine Kehle runter laufen. Mit einem zufriedenen Seufzer stelle ich den Krug auf der Holztheke ab, und genieße das angenehme Gefühl, das sich langsam in mir ausbreitet.

Doch anders als mein Körper will mein Kopf nicht abschalten und sich dem betäubenden Gefühl des Alkohols hingeben. Ich kann nicht anders, als an den Kampf gegen die Marines zurückzudenken. An die Art wie Jayce gekämpft hat.

Mein erster Gedanke war, dass sie meinen Kampfstil kopiert hat, bewusst oder unbewusst war mir egal, aber bei genauerer Betrachtung sah man die Unterschiede. Von außen mögen unsere Techniken fast identisch aussehen, beide Meister des Nitoryu, aber das geprüfte Auge sieht schnell, dass die Feinheiten, die unsere Attacken so stark und effektiv machen, doch aus ganz verschiedenen Arten des

Trainings stammen.

Was bei mir die Kraft eines Angriffes ausmacht, ist bei Jayce ihre Geschwindigkeit. Was ich an Wendigkeit besitze, hat Jayce schon in ihrer Statur und somit in ihren geschickten Bewegungsabläufen. Ich frage mich bei welchem Meister sie gelernt hat, als mir auffällt, dass ich noch nicht einmal weiß woher sie eigentlich kommt.

Plötzlich werde ich grob von rechts zur Seite gestoßen und ich kann mich gerade noch an der Theke abstützen um nicht vom Barhocker zu fallen.

„Hey, du! Hast du nicht gehört?!“ Ich drehe mich nach rechts, und bin plötzlich Auge in Auge mit einem glatzköpfigen Typen. Ich mustere ihn mit einem finsternen Blick, meine Gedanken bereits vergessen.

Er ist ein Stück größer als ich, um einiges breiter, und hat eine hässliche Narbe die von seinem Kinn bis über den linken Kiefer bis unter sein Ohr verläuft. Sofort bemerke ich den Säbel, der an seiner linken Hüfte befestigt war, und meine rechte Hand zuckt bedrohlich.

„Verschwinde“, sage ich, und wende mich wieder der Theke und meinem Bier zu, beobachte den Kerl und seine Mitläufer jedoch aus den Augenwinkeln.

„Willst du mich verarschen?!“ Mit diesen Worten weht ein ekliger Gestank zu mir herüber, und ich bin gezwungen meine Aufmerksamkeit wieder dem Typen zuzuwenden, schaue ihn jedoch nicht an. „Spreche ich undeutlich? Du sollst mich in Ruhe lassen“, knurre ich genervt. Gibt es keinen Ort an dem ich mal keiner nervt?

Ich will gerade erneut nach meinem Bier greifen, als eine fleischige vernarbte Hand es mit Wucht von der Theke stößt. Der Krug samt Inhalt wird erst gegen meine Brust geschleudert, bevor er neben mir auf dem Boden aufprallt. Das dicke Glas zerspringt sofort in tausende Scherben, und die goldbraune Flüssigkeit läuft über den staubigen Boden und durch die Ritzen im Holz. Plötzlich ist es ganz still um uns herum geworden, die ganze Bar hält vor Schock den Atem an. Ich halte meinen Kopf gesenkt und höre nur das Tropfen des Bieres, das aus meinen durchnässten Klamotten auf den Boden tropft, und das bellende Lachen meines Gegenübers, unterstützt von den anderen drei Männern die hinter ihm stehen.

Ohne auch nur das kleinste Muskelzucken drehe ich mich blitzschnell um und schlage dem Typen mit meiner geballten Faust mitten in sein rundes Gesicht. Ich erwische ihn direkt zwischen seinen kleinen Augen und der Schwung hinter meinem Schlag wirft ihn leicht zurück. Er taumelt, völlig überrascht von solch einem Hieb, und stößt einen erschrockenen Schmerzensschrei aus, als er gegen seine Leute stößt. Diese versuchen noch verzweifelt ihren Anführer aufrecht zu halten, schaffen es jedoch nicht auf Grund seines Gewichts und der Wucht des Zusammenpralls.

Ich kann erschrockenes Keuchen von anderen Gästen hören, schenke ihnen jedoch keine Beachtung. Mein Gegner, welcher sich mittlerweile von seinem Schock erholt hat, steht schnell wieder auf und schnauzt seine Männer an die unbeholfen versuchen ihm dabei zu helfen. Ich muss ein Grinsen unterdrücken. Das Gesicht des Mannes läuft rot an, und ich kann anhand seiner pulsierenden Schläfe seinen rasenden Puls erkennen.

„Das wirst du bereuen, du Arsch“, zischt der Kerl und knackt mit seinem Nacken. Ich erwidere nichts, sondern stelle mich ihm gegenüber, bereit einen kommenden Angriff

entgegen zu nehmen.

Mit der steigenden Spannung im Raum merke auch ich wie mein Puls sich beschleunigt und das Adrenalin durch meine Adern gepumpt wird. Leider bemerke ich dabei auch den Alkohol. Scheiße, denke ich. Ich hab einfach zu lange nichts mehr getrunken.

Bevor ich auch nur einen weiteren Gedanken an meine Unvorsichtigkeit verschwenden kann, sehe ich, wie mein Angreifer Luft holt und mit einem kehligen Schrei auf mich zustürzt. Vorgewarnt durch das offensichtliche Andeuten des Angriffes ducke ich mich unter seiner Faust hinweg und kontere mit einem gezielten Ellbogen in seinen Solarplexus. Ich höre ein Aufkeuchen, und noch bevor er reagieren kann trete ich ihm in die Kniekehle, rolle mich seitlich weg um nicht unter ihm zu landen und verharre in gehockter Position, meinem Gegner zugewandt. Dieser konnte, anders als erwartet, sich trotz des Kicks halbwegs aufrecht halten und ist somit schnell wieder auf den Beinen, immer noch tief Luft holend und angepisster als zuvor. Noch so eine Angriffsmöglichkeit wird er mir nicht mehr bieten.

Ich mustere ihn weiter aus meiner gehockten Position, Puls und Atmung ruhig und kontrolliert, und halte Ausschau nach der nächsten Vorwarnung eines Schlages.

Plötzlich grinst der Kerl, seine gelben Zähne fast leuchtend in der dunklen Bar, und ich runzele irritiert die Stirn. Noch bevor ich auch nur eine Frage in meinem Kopf formulieren kann, spüre ich eine bedrohliche Präsenz neben mir, und das letzte was ich sehe ist ein Knie das auf mein Gesicht zurast. Als der Schmerz in meiner Nase förmlich explodiert verschwimmt meine Sicht und alles wird schwarz.

Ich weiß nicht wie viel Zeit vergangen ist, als sich die Schwärze vor meinen Augen langsam in unscharfe Bilder entwickelt. Aber das Bild bleibt nicht das Gleiche, und es ist schwer sich auf einen Punkt zu konzentrieren um wieder klar sehen zu können. Ich schüttele benommen meinen Kopf in einem Versuch meine Gedanken zu klären, als ich bemerke das ich getragen werde. Oder besser gesagt, halb über den Boden geschliffen werde.

Ich starre auf das vorbeiziehende Kopfsteinpflaster vor meinen Augen. Ich spüre wie ich von zwei Männern halb getragen werde, meine Arme sind nach rechts und links hochgezogen, die Gelenke in meinen Schultern sind angespannt von meinem Gewicht, und meine Füße streifen über den unebenen grauen Boden, ab und zu begleitet von einem meiner Knie das hart auf die Steine aufschlägt wenn einer der Männer mich tiefer sacken lässt.

Ich kann noch weitere Schritte hinter und vor uns hören. Also bin ich nicht alleine mit den zwei Schwächlingen, und eine Flucht würde schwerer werden. Wenigstens habe ich noch meine- ...! Mein Kopf schnellt in die Höhe und erschreckt meine beiden Träger. Ich beachte sie jedoch gar nicht, sondern schaue an meiner linken Seite runter um mit Erleichterung festzustellen, dass meine beiden Katana noch fest an ihrem Platz sitzen. Diese Idioten, denke ich. Wenn man schon so feige ist und einen Schwertkämpfer unfair ausknocken muss, dann nimmt man wenigstens sofort seine Waffen an sich.

Während meiner Inspektion haben die beiden Typen wohl Alarm geschlagen, denn als ich meine Kopf erneut hebe und meine Beine mit festem Stand unter mir aufstelle um endlich wieder Kontrolle über meinen Körper zu haben, blicke ich auch schon dem Arsch aus der Bar in sein grinsendes Gesicht.

Ich kann mein eigenes Grinsen nicht unterdrücken als ich den Bluterguss sehe der sich um sein linkes Auge formt. Er hat sogar eine beachtliche Größe; er nimmt nicht nur die Region um sein Auge ein, sondern verläuft auch noch über seinen Wangenknochen bis zum strähnigen Haaransatz.

Das Gesicht meines Peinigers verdunkelt sich sofort als er bemerkt worüber ich grinse.

„Wenn du mich einfach gehen lässt müssen deine kleinen Mitläufer und du nicht noch mehr leiden. Gegen ein kleines Training hätte ich aber auch nichts einzuwenden“, sage ich ihm mit selbstbewusster Gelassenheit.

Erstaunlicherweise hat es nicht den gewünschten Effekt auf ihn den ich erhofft hatte.

An Stelle eines Wutausbruchs oder wenigstens eines Schlages scheint der Typ mir gegenüber sich zu entspannen, und das ekelige Grinsen kehrt auf sein Gesicht zurück. „Mach dir mal um uns keine Sorgen“, antwortet er, woraufhin seine Männer anfangen zu lachen. „An deiner Stelle würde ich mir mal Sorgen um meinen eigenen Arsch machen.“ Mit hochgezogenem Kinn tritt er aus meinem Sichtfeld und ich lasse meinen Blick über die sich mir bietende Szene schweifen.

-Jayces point of view-

Auf einmal ist es unglaublich still.

Ich kann das Wasser hören, das leicht an meinen Bug schwappt und sogar den Wind, der durch mein zerrissenes Segel streicht.

Noch nie war Stille so befreiend.

Ich muss nochmal los, um etwas zum Flicken zu holen.

Mein Schiff wird richtig befestigt, dann springe ich auf den Steg, wie Akaya ein paar Minuten vor mir.

Der Wind ist kalt.

Je schneller ich hier weg bin, desto schneller werde ich Minako wieder sehen.

An diesem Gedanken klammere ich mich fest. Das ist mein Ziel.

Das ist das, was ich tun muss.

Und nicht irgendwelche wildfremden Arschlöcher auf meinem Schiff herumkutschieren.

Wie konnte ich das vergessen?

Der Stoffladen ist am anderen Ende des Dorfes.

Überall begegne ich diesen komischen Menschen, die meisten sind Männer, überall Waffen und dreckige Klamotten.

Es scheint auch niemanden sonst auf dieser Insel zu geben. Wirken fast wie Banditen, die nach dem ganzen Reisen von einer Insel zur anderen beschlossen haben, sesshaft zu werden.

Aber das wäre Schwachsinn.

Zwei dieser Typen überzeugen mich vom Gegenteil.

Kurz bevor ich an dem Laden ankomme, stellen sie sich mir auf einmal in den Weg.

"Ah, da haben wir sie ja!"

"Wen?", frage ich äußerst geistreich.

"Du gehörst doch zu dem rothaarigen Versager, der dem Boss Ärger gemacht hat!"

Was hat dieser inkompetente Idiot jetzt schon wieder angestellt?

"Nein, gehöre ich nicht."

"Hahaha das glaubst du doch selber nicht!"

"Wir haben dich zusammen mit ihm gesehen!"

Der größere der Beiden kommt immer näher.

"Was auch immer er angestellt hat, ich trage keine Verantwortung dafür. Ich hab nichts mehr mit ihm zu tun, also auch nicht mit dem Scheiß, den er macht."

"Das kannst du alles in Ruhe dem Boss erzählen."

Schon wieder dieser Boss.

Dieser dreckige Haufen hat ernsthaft einen Anführer?

Ich weiß, dass ich mich nicht wehren sollte, wenn ich weiterkommen will ohne aufzufallen, aber sich von zwei beschränkten Dreckbegossenen mitschleifen zu lassen erweist sich als grausam schwierig.

Ich darf echt keinen Finger rühren, wenn ich die Marine wirklich überraschen will.

Unser kleiner Trip endet an einem geräumigen Platz, auf dem sich hunderte dieser Gestalten versammelt haben.

In der Mitte ist ein kleines Podium aufgebaut, auf dem ein Mann mit Glatze steht und über die Menge hinweg brüllt. Wenn das ihr "Boss" ist, dann gehe ich mich offiziell vergraben.

Hinter ihm lehnt an der Säule eines der Häuser ein großgewachsener Mann halb im Schatten.

'Das ist dann wahrscheinlich sein Bodyguard'

Es ist wirklich schwer, meine neuen Feinde ernst zu nehmen.

Ich korrigiere. Unsere.

Vor dem Podium in der Mitte des Platzes hockt ein gewisser rothaariger Dummkopf, der von zwei Sumoringern am Boden gehalten wird.

Und ich dachte, ich sehe ihn nie wieder.

Schon traurig, dass ich jetzt neben ihn geschmissen werde und noch nicht mal der Glatzkopf kommt, um mich festzuhalten.

Aber das will ich doch, oder?

Unterschätzt werden.

Dann richtet sich der Redner an uns und wir sind auf einmal der Mittelpunkt des Geschehens. Die Attraktion.

"Ihr wollt wohl Ärger, was?"

Ein kurzer Seitenblick reicht, und mir ist klar, dass Akaya jetzt am liebsten explodieren würde.

Was kann der eigentlich?

„Wieso musst du eigentlich immer Scheiße bauen?“, knurre ich ihn an.

Ich hätte jetzt wirklich besseres zu tun, als mein Schicksal in die Hände von ein paar Idioten zu legen.

„Du hast doch gar nichts mehr mit mir zu tun, also was willst du?“, knurrt er zurück. Die Ausgeburt der Angepisstheit. Mir geht's aber nicht anders.

„Ja, aber das wissen die leider nicht. Was hat dir der Typ bitte getan? Musst du immer

wegen jeder Kleinigkeit ausrasten?"

„Er hat angefangen.“

Jeder Ton klingt, als wäre es unglaublich schmerzhaft, ihn hervorzubringen.

Ganz sicher kein tolles Gefühl, von solchen Schwächlingen fertig gemacht zu werden.

„Außerdem lacht er über uns. So wie alle anderen. Wieso lässt du dir das gefallen? Ist ja nicht so, als wärst du machtlos gegen sie!“

„Ich will nicht so viel Aufmerksamkeit erregen...“

„Scheiß auf Aufmerksamkeit! Die lachen dich aus!“

„Ich weiß.“

Gerade, als ich darüber nachdenke, es ihm vielleicht zu erklären, meldet sich der Zwerg vor uns wieder zu Wort.

„Was besprechen unsere zwei kleinen Schwertfuchter denn da?“

In dem Moment fällt mir auf, dass sie uns gar nicht die Schwerter weggenommen haben.

Wie dämlich kann man eigentlich sein?

„Überlegt ihr, wie ihr fliehen könnt?“

"Gebt's auf, ihr habt keine Chance!"

Die Typen aus den vorderen Reihen steigen in den Chor der großen Demütiger ein.

Und der Rest lacht. Akaya hat recht. Hier ist es echt schwer, nicht einfach loszulaufen und sie alle umzubringen.

„Was habt ihr denn gedacht, dass die Welt so ist, wie in euren kleinen Bilderbüchern?“

„Mama ist sicher gar nicht stolz auf euch!“

„Oder lebt Mama vielleicht gar nicht mehr?“

"Oh nein! Die armen!"

Das Gelächter wird immer lauter. Grausamer. Bis es fast nicht mehr geht.

Als sich mein Griff um Hitos Saya fast verkrampft, hebt auf einmal der große Mann an der Säule seinen Kopf und läuft auf das Podest zu. Von einer Sekunde auf die andere wird es um uns herum still.

Dann fängt er an, zu reden.

„Mama kann die Kleinen jetzt auch nicht mehr beschützen. Sie sind auf meine Insel gekommen und machen hier einfach, was sie wollen.“

Vor Akaya bleibt er stehen.

"Das gefällt mir gar nicht. Wischt die Fliegen weg, wir haben Besseres zu tun, als uns von diesen Insekten aufhalten zu lassen."

"Boss!"

"Geht klar Boss!"

"Du bist der Größte!"

Noch einen letzten Blick auf Akaya werfend dreht sich der "Boss" um und will anscheinend wieder gehen, bleibt aber vor dem Podest noch einmal stehen.

"Und das Mädchen gehört euch." mit diesen Worten dreht er sich endgültig um und läuft auf eine der Straßen zu, die auf den Platz führen.

Von allen Seiten grinsen uns dreckige Gesichter dreckig entgegen.

Aber ich beachte sie nicht. Ich schaue zu ihm. Und er schaut zurück. Seine dunklen Augen sind von den roten Strähnen verdeckt, aber der Hass ist nicht zu übersehen.

„Ich kümmere mich um den Boss.“

Ein kurzes Nicken.

„Um den Rest musst du dir keine Sorgen machen.“

„Ich weiß“, grinse ich emotionslos.

